Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 52

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Man möchte auch einmal . . .

Ich wenigstens. Aber jetzt ist es zu spät, ich weiß. Immerhin, Reminiszenzen kommen immer, wie Hochmut, nach dem Fall (oder ist mir da ein Klischee mißraten?).

Also: da erzählt ein französisches Blatt, das allwöchentlich an «Exklusivberichten» (exklusiv weil unkontrollierbar) und anderen traurigen Sachen so reich ist und so gemütvoll, daß es fast ein deutsches Blatt sein könnte, eine neue Mär.

Man hat halt die traurigen Sachen so gern –

Mir laufen jetzt, bei der bloßen Erinnerung an diese Geschichte, die ich kürzlich dort gelesen habe, noch Tränen des Mitleids über das Antlitz.

Der Mann, der die große Liebe «ihres» Lebens war, war vor kurzem gestorben. Jetzt durfte sie, sagt sie dem Reporter, endlich sprechen: Sie war die große Liebe seines Lebens gewesen, und er natürlich auch die ihre. Er war ein ausgesprochen schöner Mann. Sie hatten zusammen in zwei Operetten gespielt, und bei der zweiten hatte er ihr die große Frage gestellt. «Er wollte mich heiraten. Ich liebte ihn. Aber ich wußte nicht, was sagen, – ich war gar so jung.» Als tagsdarauf die Verlobung (also wußte sie vielleicht doch, was sagen) in der Zeitung stand, gab es Selbstmorde in den besten Kreisen. Vor allem bei Damen, sagte sie dem Interviewer.

Dann hielt er in Madrid bei ihrem Vater offiziell um ihre Hand an. Somit wäre alles in Ordnung gewesen, und beide waren so schön und ganz sturm vor Liebe. Aber sie hatte so viele und gute Kontrakte, daß ihr schien, es sei nicht der Moment, den Mann ihres Lebens zu heiraten. Ein bißchen verlobt blieben sie vorläufig trotzdem, denn als die schöne Carmen Sevilla mit Georges Guétary in Paris auftrat und er sie nachher in ein Dancing – natürlich in ein erstklassiges – führte, redete der schöne Luis Mariano tagelang kein Wort mehr mit ihr, so eifersüchtig war er. Aber dann waren sie wieder das große Liebespaar der Epoche. Worauf sie einen Herrn heiratete, der zwar nicht so schön war wie der Luis, aber sehr viel Geld hatte, und als sie nach Paris fuhren, besuchten sie besagten Luis und dieser «nahm sie auf die Seite und sagte ihr, er sehe und spüre, wie glücklich sie in dieser Ehe sei und er wünsche ihr auch weiterhin alles Gute und viele schöne Kinder». So ein Edler war das. Dabei waren seine Augen voll Tränen.

Dann hörte sie lange nichts von ihm. Sein Butler sagte am Telephon, er sei auf seinem Landgut, aber in der Zeitung stand, er sei schon lange krank. «Ich wollte ihm telephonieren, aber es kam immer etwas dazwischen.» Und dann kam die Nachricht von seinem Tode. «Hätte ich früher telephoniert, so wäre er vielleicht noch am Leben.»

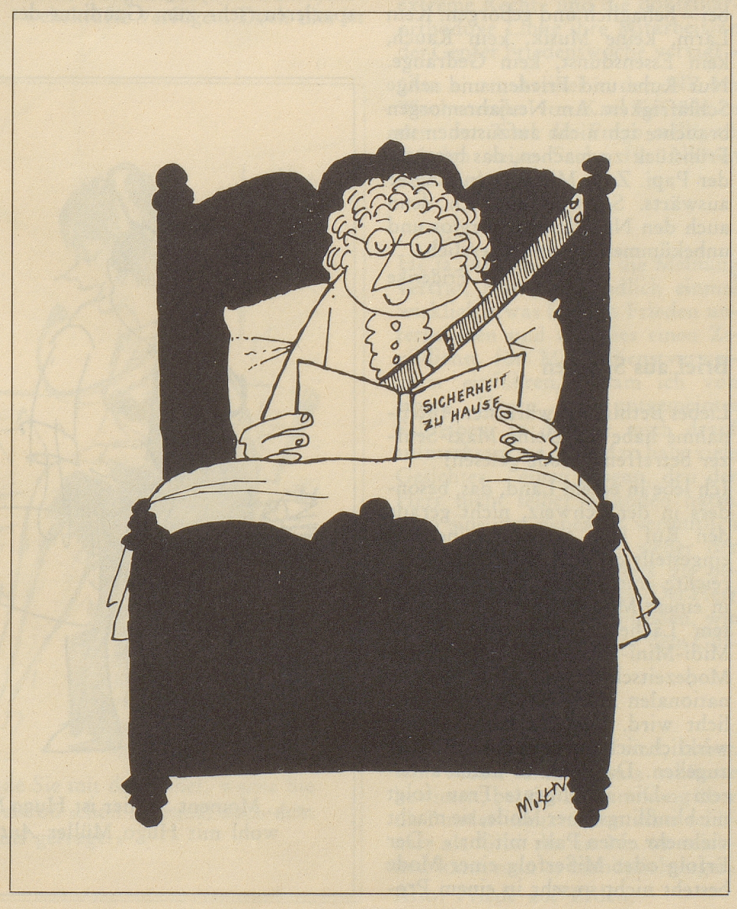
Es geht nichts über die Wunder der Liebe. Einer Liebe wie im Lied: «Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß, wie heimliche Liebe von der niemand nichts weiß.»

«Bis zuletzt wußte kein Mensch etwas von unserer Liebe» (außer natürlich, jetzt, die 500 000 Leser des Pariser Boulevardblattes, dem die schöne Carmen alles Nötige mitgeteilt hat). Warum wohl erst nach Marianos Ableben? Er hatte doch eigentlich auch nichts gegen Publicity einzuwenden! Die Verlobungsanzeige von Luis und Carmen, damals in der Presse, ist offenbar von allen Lesern übersehen worden.

Aber das ist nicht das einzige Seltsame und Wunderbare an dieser Geschichte.

Uebrigens hat sie ja auch erst hinterher gemerkt, daß er die große Liebe ihres Lebens war, genau, wie sie die einzige Frau war, die er je geliebt hatte. Das muß stimmen, denn er habe es ihr gesagt und sie hat es hineingegeben in die Zeitung. Widersprechen konnte er ja nicht mehr.

Es gibt so schöne und traurige Sachen im Leben, und wenn man gewisse Illogismen nicht recht zu deuten vermag, so ist es, weil es gottlob komplexere und kompliziertere Naturen gibt, als Sie und ich es sind. *Bethli*



Die Zürcher «Hell's Angels»

Was ich hier aufgreifen möchte, liegt weit zurück. Susanne hat in Nr. 39 über diese Zürcher Gruppe von Rockers geschrieben. Sie haben von sich reden gemacht, indem sie einem Bauern im Sihltal zu fließendem Wasser in sein Haus verholfen haben. Susanne findet es jedoch merkwürdig, daß die Zürcher «Hell's Angels» sich von ihren amerikanischen Vorbildern das ‹Recht› zu diesem Namen geben ließen, daß sie eine Art Uniform tragen, einem ‹Führer› folgen, ihre Freundinnen ‹Hühner› nennen usw.

Liebe Susanne, das alles ist noch harmlos. Jeder Zürcher, der über die dortigen ‹Höllenengel› Bescheid weiß, kann sie nur mit äußerster Mühe rühmen für ihre freiwillige und unbezahlte Arbeit im Sihltal, die übrigens eindeutig nicht ihrer Initiative entstammt, und für welche die hernach entwickelte Publizität nur allzu verdächtig ist. Ich weiß, ich erscheine jetzt als der Pharisäer, der es einfach nicht wahrhaben will, daß auch Leute wie die Rockers «das Herz auf dem rechten Fleck haben können» und so fort.

Sie haben es nämlich *nicht*. Das muß klipp und klar gesagt werden, solange sie nur arbeiten, wenn sie ‹knochenstier› sind, dafür aber absichtlich Nachtlärm produzieren mit ihren Motorrädern – sie haben sich damit gerühmt im Sex-Magazin ‹Pool› (Nr. 8, 1969). Was sie auch können, ist jeden tätlich angreifen, der es unternimmt, gegen sie zu protestieren – aber nur, wenn sie sich in mehrfacher Uebermacht befinden. Ein Beispiel: Am 20. April 1969, gegen Mitternacht, sind sie einem 53jährigen Mann, der in einem Restaurant des Kreises 3 gegen

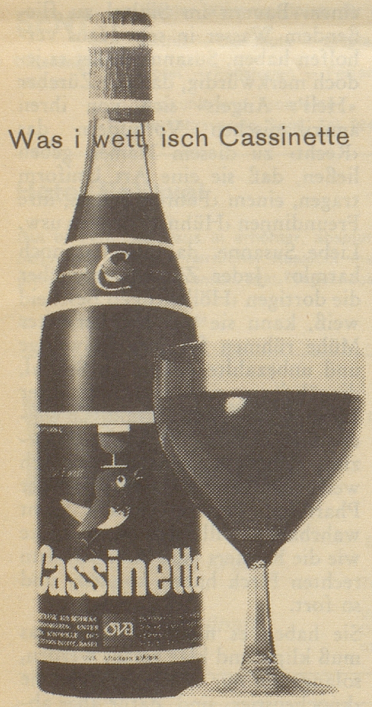
Ueli der Schreiber

Ein Berner namens ...

4. Band

52 Verse aus dem Nebelspalter
Band 1, 2, 3 und 4 je Fr. 9.80

Wir stellen staunend fest, daß hier eine großangelegte Enzyklopädie, eine umfassende Gesamtschau der Bernerseele, ein weitgespanntes Oeuvre im Entstehen begriffen ist, das sich von der Mattenenge bis zum Bubenbergplatz wölbt. Was einst als träfe Beobachtung erschien, das steigert sich in diesem Band zur gültigen Vision.



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein OVA-Produkt

ihre Pöbeleien protestiert hat, auf die Straße gefolgt, etwa acht an der Zahl, und haben ihn mit schwerberingten Fäusten und Cowboystiefeln derart zusammengeschlagen, daß er ins Kantonsspital verbracht werden mußte.

Eine neue Leistung der «Hell's Angels» ist die Demolierung der Inneneinrichtung des Restaurants ‹Alpenrösli› im Urnerboden, am Vorabend des heurigen Bettages, nachdem der Wirt sie zur Ruhe gewiesen hatte. Er mußte wegen der ihm beigebrachten Verletzungen den Arzt aufsuchen, der Materialschaden in der Gaststube und an parkierten Fahrzeugen wurde auf rund 15 000 Franken geschätzt.

Einstweilen bewohnen die ‹Hell's Angels› noch immer gratis die Sanitätshilfsstelle des Zivilschutzbunkers am Helvetiaplatz in Zürich 4.

Manuel Bach, Pfr., Uster

Ich habe leider keinerlei Kenntnis von dieser Art ‹Organisationen›. Es wird mir Gutes und anderes über sie geschrieben. Vielleicht stimmt beides. Ich weiß es, wie gesagt, nicht. *Bethli*

Jahreswende einmal anders

Voriges Jahr waren wir für Silvester mit Freunden verabredet. In einem feinen Lokal, mit Diner und Ballroben und so. Es kam dann aber anders, das heißt, es kam die Grippe. Am Silvester lag ich mit Fieber im Bett und fühlte mich dabei – behaglich und geborgen. Kein Lärm, keine Musik, kein Rauch, kein Essensdunst, kein Gedränge. Nur Ruhe und Frieden und selige Schläfrigkeit. Am Neujahrsmorgen brauchte ich nicht aufzustehen um Frühstück zu machen, das besorgte der Papi. Zum Mittagessen ging er auswärts. So verschlief ich denn auch den Neujahrstag, sorglos und unbekümmert. Es war herrlich.

Friderike

Brief aus Spanien

Liebes Bethli, mit wärmster Anteilnahme habe ich Deine Maxi-Seufzer betreffend Mode gelesen!

Ich lebe in einem Land, das, besonders in der Schweiz, nicht gerade den Ruf hat, extrem freiheitlich eingestellt zu sein. Kürzlich überreichte mir jedoch ein Verkäufer in einem Modegeschäft mit diskretem Lächeln (nach einer Maxi-Midi-Mini-Diskussion) eine dünne Modezeitschrift, die vom hiesigen nationalen Modeinstitut veröffentlicht wird. Und da kann es nun wirklich nicht mehr demokratischer zugehen. Da heißt es unter anderem: «Die intelligente Frau folgt nie blindlings einer Mode, sie macht vielmehr einen Pakt mit ihr.» «Der Erfolg oder Mißerfolg einer Mode besteht nicht so sehr in einem Problem der Längen, sondern im vernünftigen Gebrauch der Freiheit, die eigene Persönlichkeit zu definieren.» «Weshalb nicht den Mut zu einer normalen Länge haben? Heute verstehen wir unter ‹normal› eine Länge von 5 cm über dem Knie bis zu einem knapp bedeckten Knie.»

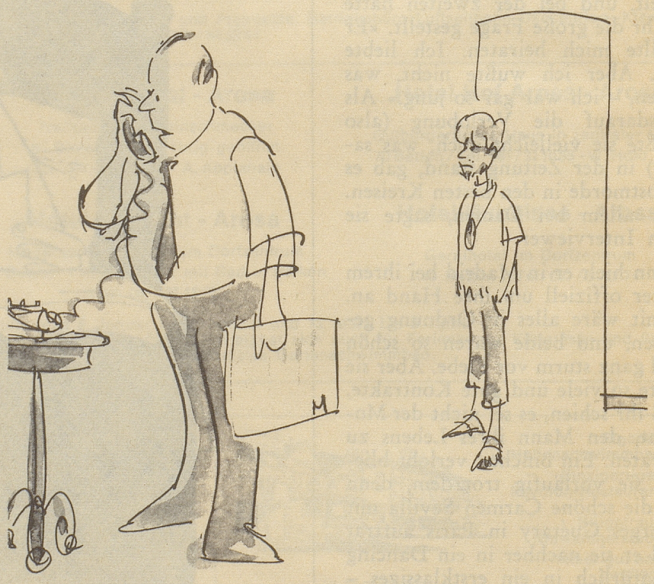
Liebes Bethli, weshalb braucht es eigentlich heute Mut, normal zu sein? Ist Normalsein unmodern? Nicht nur im Modesektor? Fast möchte man es glauben, beim Blättern in den Zeitschriften mit all den Mord-, Kriegs-, Skandal- und Drogennachrichten ...

Nun, um zum Thema zurückzukehren: ich werde also meine ‹Persönlichkeit definieren›, indem ich meine Garderobe genau so belasse, wie sie ist und mir gefällt. (Das hat zudem den Vorteil, daß es weder meine Zeit noch meinen Geldbeutel belastet.) Diktaturen jeglicher Branche sind mir zuwider, auch die Mode macht hier keine Ausnahme. Ueberhaupt, weshalb soll eigentlich, was gestern goldrichtig war, heute grundfalsch sein? Ich bin doch keine Windfahne, sondern eine Frau mit «Rückgrat». Zwar bin ich doch so tolerant, daß es mir völlig gleich ist, ob andere weibliche Wesen nun kurz oder lang, behost oder befranst herumlaufen. Jeder Mensch sollte soviel gesunden Menschenverstand haben, daß er selbst entscheiden kann, wie er sich zu kleiden wünscht. Eine meiner hochbetagten Tanten führt zum Beispiel seit zirka 20 Jahren einen knöchellangen Pelzmantel spazieren, sehr zum Gaudium des

Publikums. Wie wird sie sich jetzt ins Fäustchen lachen! Nun ist sie «in»!

Nebenbei bemerkt: sind die Modekreateure eigentlich so phantasielos, daß sich ihre Kunst in «kurz oder lang» erschöpft? Weshalb nicht einmal eine Mode lancieren, die wirklich kleidsam ist? Was wohl dem Wunsch der Mehrheit entsprechen würde.

Yves Saint-Laurent soll gesagt haben: «Es ist mir sehr angenehm, daß man mir die Vaterschaft des Maxijupes zuschreibt.» Wozu mein Gatte den boshaften Kommentar brummte: «... wohl die einzige Vaterschaft, die man ihm zuschreiben kann.» Dies brachte mich wiederum auf folgenden, auch schon andernorts gehörten Gedanken: Ist die heutige, so unvorteilhafte und



«... Moment ... hier ist Hugo Müller Establishment! Sie wollen wohl mit Hugo Müller *Anti*-Establishment sprechen ...»

unpraktische Mode mit ihrem Heilsarmeelook, ihren toten Farben, Elefantenfuß-Hosen, Baumstrunk-Absätzen etc. ein uneingestandener «Racheakt» der Modeschöpfer (die ja zum Großteil – was kein Geheimnis ist – keine hundertprozentigen Männer sind), indem sie die Frau lächerlich und häßlich machen möchten?

Hier noch eine wahre Illustration zur neuen Mode: Ein Mädchen mit Maxijupe benutzt die Rolltreppe einer Metrostation. Das Zuviel an Stoff wird plötzlich vom Mechanismus der Treppe erfaßt, das Fräulein strebt nach oben, der Stoff nach unten – Resultat: eine ziemlich große Blöße, da das Geld offenbar nicht mehr zu einem Combinaison gereicht hatte ... Ein Gentleman offeriert der jungen Dame zur vorläufigen Deckung der mehr oder weniger nackten Tatsachen seine Jacke – wette, daß sie seit diesem Tag den langen Röcken nicht mehr hold gesinnt ist ...

Béatrice

Eine zarte Natur

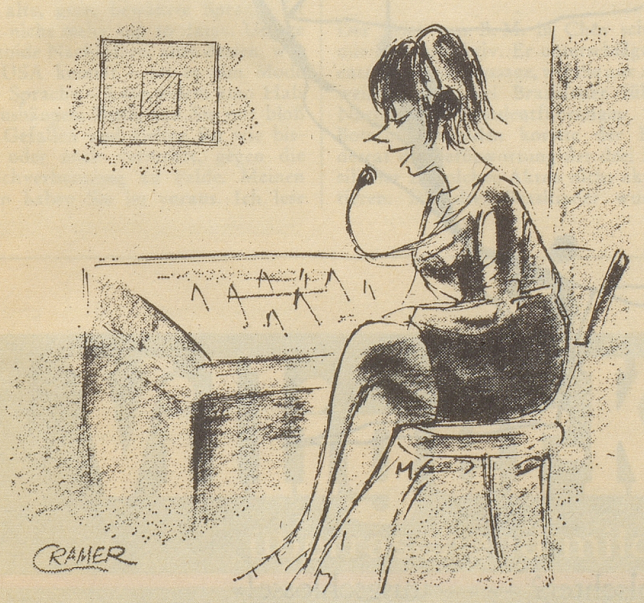
Das sei jene arme Fünfzigerin, von der Bethli fast am Schluß von Nr. 45 noch etwas sagen wollte. Und arm sei sie, weil sie sich fast nicht der Verfolgungen eines verwitweten Siebzigers erwehren könne. Also – Sachen gibt's – ich sag' ja immer: man hat nie ausgelernt. Also *ich* würde denken, daß im Zeitalter der überbordenden Teenager-Lieben eine Fünfzigerin sich doch noch recht «in» fühlen müßte in diesen Umständen. Aber eben, man weiß halt sonst so gar nichts von ihr. Vor allem: ist sie eine Mitt- oder Endfünfzigerin? Und dann: ist sie verheiratet, verwitwet, geschieden oder ledig? Fragen, nichts als Fragen.

Alle diese unbekannten Tatsachen einerseits und Möglichkeiten anderseits gegeneinander abzuwägen, ergäbe Material für eine ganze Diplomarbeit. Um aber hier nicht zu weitschweifig zu werden, will ich bloß eine Möglichkeit ins Auge fassen: Mir will scheinen, sie sei (noch) ledig; obwohl sie eine eher zarte Natur sein soll und sich ledige Frauen dies heutzutage noch weniger leisten können als früher. Und auch sonst kann sie kaum eine so schwache Person sein, denn wenn sie sich so lange gegen männliche Eroberung gewehrt hat, dann muß sie über ungeheure (unbewußte) Abwehrkräfte verfügen. Doch dies ist ein weites Feld und führt geradenwegs ins Gebiet der Freudschen Psychoanalyse, welche vor ziemlich genau fünfzig Jahren ihre großen Triumphe gefeiert hat. Und darum (warum?) läßt sie ihn total über sie verfügen, indem er an allen Ecken und Enden herumsteht und auf sie wartet, dieser verwitwete Siebziger.

Also, ich weiß nicht, aber ich stehe vor einem Rätsel. Aber Bethli hat wieder einmal das Ei des Kolumbus gefunden: es würde ihn *fragen, was* er wolle. Aber um diese ewige Gretchenfrage zu stellen, braucht es scheinbar heutzutage unzarte Naturen, zu denen außer Bethli sich auch die Unterzeichnete zählt. Und trotzdem getraut *es* sich nicht, eine «solche» Antwort zu geben, wie sie die amerikanische «Abby» geben würde.

Mayflower

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adreßangabe auf der Rückseite des Manuskripts.



«... hier Meier AG! Ich verbinde Sie mit dem Chef, warne Sie aber! Man hat ihn heute am Telefon schon sechsmal nach dem Wetter bei uns gefragt!»

Was ich noch sagen wollte ...

Friede auf Erden – oder wie haben wir's eigentlich?

... «ich vergesse nicht die tendenziöse Berichterstattung, die später das Deutschschweizer Fernsehen über die Genfer ‹Semaine de la Paix› ausstrahlte. Eine so verzerrte Berichterstattung, daß der weniger informierte Zuschauer den Eindruck erhielt, das Wort ‹Frieden› sei dort zur Hauptsache von ‹Kommunisten›, ‹Anarchisten› und anderen ‹Querulanten› für ihre staatsfeindliche Tätigkeit mißbraucht worden. Dabei hatten gerade die extreme Rechte und die doktrinär-orthodoxe Linke ihre Mitarbeit an der Genfer Friedenswoche versagt.»

(Aus einem Artikel in der ‹NZ am Wochenende› von Karl Kränzle, in dem der Titel die Frage stellt, ob Frieden «eine Sache für Narren und Linke» sei.)

*

He ja. Als ich einmal die Meinung vertrat, man solle endlich einmal wirklich etwas für den Frieden unternehmen und überdies einen Zivildienst für Militärdienstverweigerer einführen, bekam ich von einem Herrn ein gutgemeintes Schreiben, in dem er mich drauf aufmerksam machte, Mao habe viele Gesichter – einen Slogan, den der Herr nicht selber erfunden hatte. Also eins von denen ist vermutlich das meine. Wozu sich weder der Mao noch ich besonders zu beglückwünschen brauchen. (Der Herr warnte mich vor dem Frieden, wie man ein Zweijähriges vor dem Güllenloch warnt.)

*

Daß wir schizophren sind, haben wir wieder einmal aufs schönste bewiesen, bei der Abstimmung über die Bundesfinanzreform. Aber schöner, als Gilsi das in Nr. 48 zeichnet, kann man es unmöglich sagen. Also: Friede auf Erden.

HENKELL
TROCKEN
... das Perlen, das die Welt beschwingt ...

Ihr Sekt für frohe Stunden

Bö und seine Mitarbeiter
Gegen rote und braune Fäuste
3. überarbeitete Auflage mit einem Vorwort von Oskar Reck
342 Zeichnungen aus den Jahren 1932 bis 1948
354 Seiten, Ganzleinen, Fr. 27.50

Vor gut 20 Jahren ist die 1. Auflage dieses Buches erschienen, das durch seine erstklassigen Karikaturen auf einzigartige Weise Zeitgeschichte dokumentiert. Wer die Jahre 1932 bis 1948 ganz oder zu Teilen mit politischem Bewußtsein erlebt hat, findet in dieser Neuauflage Erinnerungsstücke in Überfülle. Der Zeitgenosse jener Jahre aber trifft sich mit dem jungen Betrachter dieses Buches in der gemeinsamen Einsicht, daß die Verharmlosung nur eine trügerische Ruhe beschert, und daß es jederzeit auf die scharfen Beobachter und unerbittlichen Frager ankommt, die den Schummlern und Verwedlern zu Leibe rücken.

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Halsweh